

341 unverheiratete und 275 verheiratete, letztere mit 283 Kindern. Dem Alter nach befanden sich unter 20 Jahren 19, vom 20.—30. Lebensjahre 334, vom 30.—40. Lebensjahre 156, vom 40.—50. Lebensjahre 87, und das 50. Lebensjahr überschritten hatten 26 Streikende. Der jüngste Streikteilnehmer war 18 und der älteste 67 Jahre alt.

Der diesjährige Streik der Landschaftsgärtner war unstrittig eine der machtvollsten Demonstrationen der arbeitnehmenden Gärtnerschaft gegen die elenden Zustände in unserem Berufe. Lässt auch unsere Kollegenschaft, was Klassenbewusstsein und Disziplin anbelangt, noch vieles, sehr vieles zu wünschen übrig, so dürfen wir doch in unserer Freude bekennen, dass ein erheblicher Teil unserer Leidensgefährten seinen Klassenstandpunkt voll erfasst hat. Wenn auch ein Teil des Errungenen teils durch brutale Willkür der Arbeitgeber einerseits und durch die Charakterschwäche und Wankelmütigkeit vieler Gehilfen andererseits wieder verloren ging, so sind die gebrachten Opfer doch nicht umsonst gewesen. Die allgemeine Lage hat sich ganz erheblich gebessert; das Vertrauen zu unserer Organisation ist stark gewachsen, die Position der Arbeitgeber ist erschüttert und der Respekt vor den arbeitnehmenden Gärtnern ist gewaltig gestiegen. Auf die zahlreichen Angriffe und Verleumdungen, welche nach Beendigung des Streikes gegen das Komitee gerichtet wurden, haben wir nicht erwidert und werden dieselben auch in Zukunft ignorieren, wissen wir doch, dass dieselben entweder aus Dummheit erhoben wurden, — und gegen Dummheit kämpfen selbst Götter vergeblich; — oder sie waren der Ausfluss erbärmlichster Niedertracht, und waren wider besseres Wissen erhoben. Böswillige Verleumder belehren zu wollen, ist aber ein vergebliches Tun. Diese Subjekte betreiben ihr elendes Handwerk als Beruf zu dem Zweck, sich die Gunst des Arbeitgeberums zu erschleichen. Sie bilden innerhalb der Gewerkschaftsbewegung ein freiwilliges Achtgroschenjüngentum.

Zum Schlusse sagen wir allen Kollegen, welche uns in unserem Lohnkampfe so getreulich unterstützten und zur Seite standen, unseren herzlichsten und tiefgefühltesten Dank, sei es für die materielle Hilfe oder sei es für die kollegiale Sympathie. Ihr Alle, Kollegen, habt in diesem Frühjahr bewiesen, dass wir vereint Grossartiges, ja Gewaltiges, leisten können; darum lasst uns auch in Zukunft bleiben „ein einig Volk von Brüdern.“ So, wie Ihr uns geholfen in unserem Kampfe, so werden auch wir Euch zur Seite stehen, wenn Ihr der Hilfe bedürftig seid. Nur eins dürft Ihr nicht vergessen, Kollegen: die Einigkeit! Vereint sind wir Alles, vereinzelt Nichts! Unsere wirksamste Waffe ist unsere Organisation, der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein. Darum: Seid einig, einig, einig!

Mit kollegialischem Grusse! Das Streikkomitee der Landschaftsgärtner Berlins und Umgegend.

Ernst Büchner, Berlin-Halensee, Ringbahnstr. 119.

Ein Mahnruf an die Kollegen Dresdens und Umgegend!

Werte Kollegen! Wie Euch schon allen bekannt, hat sich der A. D. G.-V. mit Zweidrittelstimmenmehrheit für den Anschluss an die freien Gewerkschaften entschieden, welches denn auch in nächster Zeit erfolgen wird. Das war ein Entschluss, den man der jetzigen Zeit entsprechend nicht genug anerkennen kann. Aber nun, Kollegen, ist es an Euch, frischen Kampfesmut zu zeigen; schliesst Euch in Scharen dem A. D. G.-V. an! Kollegen, welche für den Anschluss gestimmt haben, mögen nicht müde werden zu agitieren, dass die Säumigen, die bis jetzt unserm Verein ferngestanden haben und uns gesagt haben, dass unser Verein keinen Zweck hätte, weil wir unter uns nicht einig wären (D. G.-Vg.) und dadurch zu nichts kommen würden, sie mögen uns jetzt die Hand reichen und mit uns kämpfen für Besserung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, welche namentlich in unserm schönen „Elb-Florenz“ nicht so glänzend sind. Suchet alle Kollegen darüber aufzuklären, dass es jetzt an der Zeit ist, sich aufzurütteln und nicht müssig zu sein und zusehen, wie ihre organisierten Kollegen sich opfern, um unsere Organisation zu stärken. Wir sind längst den Kinderschuhen entwachsen; wir wissen, warum wir uns organisieren. Denket daran, Kollegen, wenn Ihr in die älteren Jahre kommt: Ihr müsst es Euch selbst sagen, dass tausende von Kollegen nicht selbständig werden oder sonst eine glänzende Stellung bekommen können. Viele gehen in andere Gegenden, um von den schwer erkämpften Gütern (pfui, die Schmach!) anderer

zu schmarnotzen; oder sie nehmen, wenn ihr elender Beruf sie nicht ernährt, die Schaufel und gehen die so viele Jahre mühsam zusammengerafften Kenntnisse als Arbeiter begraben. Drum auf, Kollegen, in unsere Reihen! Heft freudig mit streben, werfet fort Euren Dünkel und verlacht jeden, der Euch als freien Gewerkschaftler mit „Sozialdemokrat“ bezeichnet. Drückt Euer Bedauern aus über so einen unerfahrenen Kosacken.

Weiset ebenfalls eine andere Organisation mit aller Entschiedenheit zurück, da wir keine Ursache haben, einen elenden Bruderkampf zu beginnen und so nur von den Herren Prinzipalen verspottet zu werden; sondern einig wollen wir sein! Und das können wir, wenn Ihr mit eintretet in unsere Reihen.

Nun noch ein Wort zu Euch, Kollegen, die Ihr so lange in unserer Mitte waret und durch die Stimmenmehrheit unterlegen seid. Reichet auch Ihr uns wieder die Hand und bleibt in unserem Verein. Habt Ihr solange die Kurage gehabt, in einem gewerkschaftlichen Verein zu sein, und es hat Euch den Kopf nicht gekostet, so bleibt auch jetzt dem A. D. G.-V. nicht fern. Der Prinzipal, welcher sich um Eure privaten Ansichten kümmert und Euch massregeln will, der ist auch nicht wert, dass Ihr eine Hand für ihn anrührt. Drum auf, Kollegen, hinein in den A. D. G.-V., dass wir stark werden und unsern Stand auf die Stufe bringen, wohin er gehört!

Hans Buthmann, Kötzschenbroda.

Krankenkasse f. d. Gärtner.

Bekanntmachung.

Mit der Errichtung weiterer neuer Verwaltungsstellen ist die genaue Durchführung der Bestimmungen des Statuts unerlässlich, insbesondere ist, um der Hauptkasse die erforderliche Uebersicht über die Bewegung der Mitglieder zu erhalten, die regelmässige Einsendung der Beitrittserklärungen und Abmeldescheine zugereister Mitglieder am Schluss eines jeden Monats durchaus notwendig. Sobald jedoch ein neu eingetretenes oder zugereistes Mitglied erkrankt, ist vor Auszahlung irgend welcher Unterstützung zunächst die Beitrittserklärung, bezw. Abmeldeschein, mit einem diesbezüglichen Vermerk an die Hauptkasse zu senden, welche dann den verehrlichen Vorständen Mitteilung postwendend über etwaige Unterstützungsansprüche zugehen lässt. Auch in diesem Jahre finden in vielen Verwaltungsstellen Aufnahmen neuer Mitglieder statt und bitten wir bei Ausfertigung der Beitrittserklärungen auf genaue Beantwortung der auf den letzteren gestellten Fragen zu achten und solche Bewerber zurückweisen zu wollen, bei denen die Voraussetzungen des § 2 des Statuts nicht zutreffen.

Der Hauptvorstand.

Vereins-Nachrichten.

Hauptvorstand und Geschäftsstelle.

* Adressen der derzeitigen Gauvorsitzenden.

Elbe-Gauvereinigung. Hans Buthmann, Naundorf-Kötzschenbroda bei Dresden.

Leipzig und Umgegend. Xaver Kamrowski, Leipzig, Wächterstr. 36.

Märkische Gauvereinigung. Emil Woldt, Grunewald-Berlin; Siemensstr. 16.

Nordwestdeutsche Gauvereinigung. Chr. Kähler, Altona-Ottensen, Holländische Reihe 8; II I.

Rheinische Gauvereinigung. Albert Bley, Bonn a. Rh., Hotel Royal.

Rhein-Main-Gauvereinigung.*) Wilh. Alms, Offenbach a. M., Bieberer Str. 21.

Rhein-Neckar-Gauvereinigung. Georg Schmidt, Mannheim R 3. 15., Engl. Hot.

Thüringische Gauvereinigung. Aug. Pabst, Erfurt, Yorkstr. 58, III.

Neu angemeldete Mitglieder.

Berlin: V. Platzek, M. Vetterling, Joh. Stein, Gustav Prange, G. Wagner, Jacob Schwager, Herm. Gloystein, Roman Kyanowsky, Chr. Kissener, Leo Weller, Emil Derr, Victor

*) In der vorigen Nummer war durch ein Versehen „Rhein-Neckar-Gauvereinigung“ geschrieben, was wir hierdurch berichtigen. Die Red.

Reichert, Otto Dorst, Grockow, Emil Schuch, Ernst Hecker, Carl Franz, Ernst Winter, H. Küsel, Ernst Klünder, Gottlob Zeh, Paul Müller, Paul Peters, Otto Meier, Albert Thone, Walter Richter, Ernst Zimmermann, Carl Uhlenbuth, Willy Groehn, Kurt Radzey, H. Hesse, Wilh. Judz, Herm. Liebner, H. Uthpadel, Hermann Sachse. — B.-Charlottenburg: Josef Hoffmann, Max Kynast. — B.-Grunewald: Julius Albrecht, Albert Dundke, Max Hartisch, W. Göritz, August Meltz. — B.-Pankow: Hermann Büge, Carl Jordan, Leo Simon, Richard Lemke, Wilhelm Retz, Otto Hurdaleck, Willy Stahlkopf, Franz Auerbach, Otto Bluck, Adolf Strippentow, Victor Susemihl, Ignatz Fundament, Alb. Schwefel, Johannes Leske, Carl Sämerow, Emil Herzer. — B.-Rixdorf: Carl Schröder, Bunchowsky, Willy Thiede. — Dt.-Wilmsdorf: Ernst Tulitz. — B.-Weissensee: Paul Schubert, Paul Schulz, Edwin Ogrzey. — Altenburg: Robert Schönberg. — Bonn: H. Fischer, Willy Fiedler, Leo Schrey. — B.-Kessenich: Hans Rasch, Alfred Kynast, Emil Kohlrusch, Adam Rück. — Celle: Ernst Finkel, Julius Schrader. — Coblenz: Chr. Vogelmann, Fritz Teichfischer. — Cassel: Adolf Spies, Willy Brade, A. Hoffmann. — Danzig: Gustav Jacobsen, Erich Andersch, Emil Tidemann, Richard Loethe, Fritz Torrach, Bruno Schulz, Ed. Wohlgemut. — Dortmund: Otto Schmidt, Bruno Moldenhauer, H. Sell, Theo Wendt, Paul Hardow, Josef Stoffels, Rob. Baumann, E. Lösche, Carl Treptow, Wilh. Krone, Wilh. Kühn. — Dresden: Ernst Krause, August Dreyer. — Düsseldorf: Wilh. Krüppel, Ferd. Nabakowsky, Adolf Siewers, Jacob Merzbach. — Duisburg: Caspar Willi C. Wolter, Ludwig Holzkamp, Max Schlickum, Eugen Barth. — Elberfeld: Heinrich Kirchhof, Otto Zürgeh, G. Zimmermann, Heinr. Angenemth, Bernh. Volmer, Moritz Schindler, Peter Schmitt. — Erfurt: H. Schubert, Arno Wietschel, Fritz Thiess, Heinr. Stitzel, Eduard Drzewick, Aug. Michel, Otto Schulz, Max Sohlig, Otto Schulze, Thomas Hahn, Ferd. Fischer, Otto Lück, Conrad Lange. — Eschersheim: W. Lehmann. — Essen: Rud. Stutze, R. Schumacher, Jos. Beck, Ferdinand Schulte, Jos. Halsband, Wilh. Hub. Lingens, Carl Jürgens. — Frankfurt a. M.: Ernst Otto Rudert, Eduard Kriegler. — Flensburg: Gottlieb Silberberg, Kurt Spaethe, Friedr. Ketels, Otto Schäfer. — Freiburg i. Br.: Paul Kopplin, Otto Brinkmann, R. Bühler. — Gelsenkirchen: Carl Wiesner. — Hamburg-Hoheluft: Carl Esemann, J. A. Kleyhons. — Heidelberg: Friedrich Schütz, Josef Friedrich, Walter Burkhardt, Herm. Marhlock. — Köln-Lindenthal: Otto Fleischer, Emil Haake. — Lahr i. B.: Ludwig Erb. — Leipzig-Gohlis: Otto Radebach, Ernst Lau, Paul Küpper, Eduard Höppner. — Magdeburg: Carl Oelze, Hermann Becker, Ernst Degenhardt, R. Krebs, Carl Mutz. — Mannheim: Hermann Honnstetten. — Ndr. Lössnitz: Hermann Hollang. — Ndr.-Walluf: Theodor Freund. — Offenbach: Theodor Schepp. — Pforzheim: Josef Dodel, Otto Arndt, Adolf Wanner, Carl Bäuerle, Gotthilf Herter, L. Frommert. — Plauen i. V.: Wilh. Kathengell, Otto Wappler, Rich. Biel, Friedr. Rothe, Max Alfred Wendel, Carl Manke, Franz Ulrich, Max Hoppe, Ernst Exler. — Steglitz: Adolf Kohl, Wilhelm Schulz, Paul Lenke, Max Neukirch, Friedrich Treffling, Paul Hempel, Herm. Röseler, Ernst Kohlenberg, Wilhelm Burmeister, Harry Kreft, Louis Wolff, Gustav Vaiser, Alb. Hils. — Stuttgart: Gottlob Hoerner, Christian Schäfer, Adolf Haack, Otto Cursle, Wilh. Werner. — Stettin: Julius Böttcher, Fritz Ramthun. — Weimar: Jos. Schleider, Ernst Christ. — Wiesbaden: Bernhard Elsass, Martin Meyer, Aug. Löchner, R. Gross. — Zossen: Reinhold Franke, P. Gebert, Carl Lagenstein.

Berlin: Gustav Berger, Paul Pieper, Ernst Schulz, Paul Schneider, Franz Warnecke, Ferd. Forch, Gustav Hitz, Max Geier, Wilh. Haperkamp, Joh. Bastians, Franz Kämmer, Fr. Schulz, Hermann Kuschke, Hugo Tix, Stanislaus Sobik, Paul Russbutt, Fritz Warnke, Alfred Hey. — B.-Britz: Albert Schmittchen, Josef Jablonsky, Paul Fröhlich. — B.-Charlottenburg: Wilh. Lingenberg. — B.-Frz.-Buchholz: Herm. Görsky, August Albrecht. — B.-Gr.-Lichterfelde: Gustav Röper, Herm. Döring, Ernst Klingenberg. — B.-Zehlendorf: G. Streich, Franz Stengel, Carl Eckert. — Düsseldorf: Albert Strappen, Emil Scharf. — Durlach: Friedr. Späth, Alb. Basler. — Eschersheim: Alfred Zschne, Johannes Otto Graby. — Essen: Conr. Cariers.

Gauvereinigungen.

Rhein-Main-Gauvereinigung. Bericht über die Generalversammlung am 25. Oktober in Frankfurt a. M. Um

3 Uhr eröffnete der 1. Vorsitzende die Versammlung. Ausser den Zweigvereinen Mainz und Darmstadt waren sämtliche Zweigvereine des Gaus vertreten. Im geschäftlichen Teil gab der Vorsitzende bekannt, dass der Zweigverein in Offenbach sich dem Gau angeschlossen hat, und dass Kollege Schmidt-Mannheim in der heutigen Versammlung sprechen wird betreffs des Anschlusses an die Gewerkschaften. Alsdann wurde der Jahresbericht bekannt gegeben: Kassen und sonstige Angelegenheiten wurden für gut befunden, und somit legten die bisherigen Vorstandsmitglieder ihre Aemter nieder. Die Neuwahl ergab folgende Zusammensetzung des Gauvorstandes: 1. Vorsitzender Alms-Frankfurt, 2. Vorsitzender Müller-Frankfurt, Schriftführer Ullrich-Frankfurt, Beisitzer Galle-Frankfurt, Harms-Niederwalluf und Kaiser-Wiesbaden. Folgende Anträge waren eingegangen: „Der Zweigverein Offenbach wünscht die nächste Gauversammlung daselbst.“ Ebenfalls wünscht der Vertreter von Wiesbaden, dass die nächste Gauversammlung in Wiesbaden stattfindet. Der Vorsitzende gibt bekannt, dass die einzelnen Vereine betreffend Gauversammlung sich direkt an den Vorstand wenden möchten. Ferner stellte der Vertreter von Wiesbaden den Antrag, dass 10% von dem Ueberschuss bei Vereinsvergütungen der Gaukasse zufallen sollen. Dieser Antrag wurde bis zur nächsten Gauversammlung zurückgestellt, damit erst in sämtlichen Zweigvereinen darüber abgestimmt werde. Unter Punkt „Verschiedenes“ hielt Kollege Schmidt-Mannheim sein Referat. Ueber das Verhalten von Behrens sprachen sämtliche Anwesende ihre volle Entrüstung aus. Zum Schluss ermunterte Kollege Schmidt nochmals die Kollegen und wünschte, dass in unserem Gau nur stets so weiter gearbeitet werden soll. Schluss der Versammlung 8 Uhr.

Georg Ullrich,
Schriftführer der Rhein-Main-Gauvereinigung,
Frankfurt a. M., Sandhofstr. 46.

Zweigvereine.

Frankfurt a. M. Der Stellennachweis befindet sich bei Kollege Otto Christ, Schifferstr. 69 in Sachsenhausen. Ebendasselbst werden auch Unterstützungen ausgezahlt. Sprechstunden von 12—1 Uhr Rest. z. Bären-Eck, Schaumainkai 1, von 7—8 Uhr abends in dem Rest. z. Lindenbaum, Saalgasse.

Freiburg i. Br. Am Samstag, den 7. November, hat hiesiger Verein in seiner Generalversammlung die Frage erörtert: „Bleibt Erica-Freiburg beim A. D. G.-V., oder schliessen wir uns dem Behrens'schen Deutschen Gärtner-Verband an?“ Die Meinungen waren verschieden; jedoch konnten sich nur Einzelne für den von Behrens uns so warm empfohlenen neuen Verband begeistern. Die geheime Abstimmung ergab deshalb auch folgendes Resultat: 19 Stimmen für den A. D. G.-V.; 3 Stimmen für den Deutschen Gärtner-Verband; 2 Stimmen waren ungültig; einige haben garnicht gestimmt. Somit bleibt also Erica dem A. D. G.-V. treu; denn der Organisationsgedanke ist einmal da, und darf jetzt auch nicht im Keime erstickt werden. Es wurde noch folgende Resolution beschlossen: „Der Gärtnerverein Erica-Freiburg bleibt dem A. D. G.-V. treu, wünscht aber dringend, dass der A. D. G.-V. nicht in die Fusstapfen der Deutschen Gärtner-Vereinigung tritt, und besonders aber unsere Zeitung nicht zum Tummelplatz von ähnlichen Artikeln wird, wie diejenige der Deutschen Gärtner-Vereinigung.“

Halle a. S. Der hiesige Zweigverein „Grün Heil“ veranstaltete am 7. November eine öffentliche Versammlung zwecks Agitation. Anwesend waren 53 Kollegen. Kollege Schüler leitete die Versammlung. Der Referent, Otto Albrecht-Berlin sprach über das Thema: „Neue Bahnen und alter Schlandrian.“ Redner entrollte ein Bild über die Entwicklung des Vereins zur freien Gewerkschaft und über die derzeitige Stellung, da er sich den freien Gewerkschaften angeschlossen hat. An der Debatte beteiligten sich die Kollegen Fischer, Stumpe, Spittler, Krieg und Schüler. Zum Schluss forderte Kollege Schüler die unorganisierten Kollegen auf, mit einzutreten in die Reihen des A. D. G.-V., um unsern Beruf zu heben. Es meldeten sich 4 Kollegen dem hiesigen Zweigverein neu an. Koll. Schüler schliesst die Versammlung um 12 Uhr mit einem 3 fachen Hoch auf den A. D. G.-V.

Wilh. Wittenbecker, Schriftführer.

Allgemeine Deutsche Gärtner Zeitung
und Stellen-Anzeiger für Gärtner.

Eigentum und Organ des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.
Organ der Krankenkasse für deutsche Gärtner. . . .

Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktion und Expedition:
Berlin N. 37., Metzger-Strasse 3.

Alle für den Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein bestimmten Sendungen sind nur an den Geschäftsführer Otto Albrecht, Berlin N. 37, Metzgerstr. 3, zu richten. Für Sendungen, denen der Name nicht beigefügt ist, kann eine Gewähr für den Eingang an die Geschäftsstelle des „Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins“ nicht übernommen werden, da der frühere Geschäftsführer Franz Behrens in demselben Hause wohnt.

Preisausschreiben des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins 1903/1904.

„Gebildet ist in seinem Beruf und für denselben, wer durch ihn nicht niedergedrückt wird, sondern dessen Kennen und Können zur zweiten Natur geworden ist. Niemals darf diese Bildung im engeren Sinne, die Fachbildung, unterschätzt werden; denn der Weg zur allgemeinen Bildung führt regelmässig durch die spezielle und ist anders schwer oder überhaupt nicht zu finden.“

Prof. Dr. Adolf von Harnack.

Der Hauptvorstand des A. D. G.-V. hat in seiner Sitzung vom 24. 10. 1903 beschlossen, für die Mitglieder des A. D. G.-V. ein Preisausschreiben zu veranstalten, da derselbe sich bewusst ist, dass neben der gewerkschaftlichen Erziehung die fachwissenschaftliche Ausbildung der Mitglieder ebenfalls eine Aufgabe der Berufsorganisation ist, und unser Vereinsorgan nicht in dem erforderlichen Masse zur Verfügung steht.

Für das Preisausschreiben sind folgende 4 Gruppen mit je drei Nummern festgesetzt:

Gruppe A: Topfpflanzen.

- No. 1. Warmhaus-Blatt- und Blütenpflanzen.
- „ 2. Kalthaus-Blatt- und Blütenpflanzen.
- „ 3. Stauden und Ziersträucher, welche hauptsächlich zur Treiberei geeignet sind.

Gruppe B: Freilandgewächse.

- No. 1. Baumschule.
- „ 2. Obstbau.
- „ 3. Gemüsebau.

Gruppe C: Planzeichnen.

- No. 1. Entwurf eines kleinen Villengartens.
- „ 2. Entwurf eines grösseren Villengartens.
- „ 3. Entwurf eines städtischen Platzes.

Gruppe D: Verschiedenes.

- No. 1. Boden- und Düngerkunde.
- „ 2. Pflanzenkrankheiten, Schädlinge und deren Bekämpfung.
- „ 3. Freigewählte Themas, ausschliesslich Kulturabhandlungen.

Allgemeine Bedingungen.

Für Gruppe A und B ist die Wahl der zu behandelnden Kulturen etc. freigestellt; jedoch ist dem für den Handel, sowie für Schnittblumen- und Schnittgrünerzeugung wichtigsten und rentabelsten Pflanzen der Vorzug zu geben. Verlangt wird in jeder Arbeit die Beschreibung der Anzucht, Vermehrung, Kultur und evtl. Treiberei, sowie Angabe einiger der besten und gangbarsten Sorten.

Es ist den Bewerbern gestattet, aus Gruppe A und B von jeder Nummer (1, 2 oder 3) bis zu je drei Kulturbeschreibungen unter dem gleichen Motto (Kennwort) einzureichen. Jede Kulturabhandlung ist jedoch für sich abzuschliessen, die Bogen zu heften und zu nummerieren. Auch darf nur eine Seite des Papiers beschrieben sein.

Sämtliche Arbeiten sollen nach dem Punktsystem bewertet werden.

Gruppe A und B soll nach folgender Ordnung bewertet werden:

1. Richtigkeit und Ausführlichkeit der Kulturbeschreibung, mit besonderer Berücksichtigung der neuesten und modernsten Kulturmethode.
2. Wert derselben als Handelsware.
3. Stil, Schrift und Orthographie jeder Arbeit.
4. Fleiss und Einhaltung der gestellten Bedingungen.

Für jeden der angeführten vier Grundsätze sind 10 Punkte zu vergeben, so dass die Höchstpunktzahl der prämierten Arbeiten 40 Punkte betragen würde.

Für Gruppe C werden verlangt:

1. Ein kolorierter Hauptplan.
2. Ein Bepflanzungsplan auf Pausleinwand (Federzeichnung in Tusche) mit eingetragenen Massen, gleichzeitig als Arbeitsplan.
3. Ein detaillierter Kostenanschlag, jedoch ohne Preisangabe.
4. Ein Erläuterungsbericht.

Für No. 3 ausserdem noch die Einzeichnung eines Längs- und Querprofils.

Die Unterlagen für Gruppe C sind gegen Einsendung von 30 Pfg. für Porto von der Geschäftsstelle in Berlin, Metzgerstr. 3, zu beziehen, mit der Angabe, ob No. 1, 2 oder 3 gewünscht wird. Die näheren Bedingungen für jede einzelne Nummer werden mit den Unterlagen verschickt.

Die Bewertung für Gruppe D soll nach allgemeinen Gesichtspunkten, ähnlich der für Gruppe A und B angeführten, erfolgen.

Unter No. 3 können sonstige fachwissenschaftliche Arbeiten, ausschliesslich Kulturabhandlungen, eingereicht werden, z. B. über Gewächshausbau, Heizung, Obstverwertung, Gartenkunst etc.

Die Preisarbeiten sind mit Motto (Kennwort) zu versehen, verschlossen mit der Aufschrift: „Preisarbeit, Gruppe A“, B oder C, bis zum 15. Februar 1904, an den Geschäftsführer des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins, Otto Albrecht, Berlin N. 37, Metzgerstr. 3, portofrei einzusenden.

Ausserdem ist jeder Preisarbeit im verschlossenen Brief beizufügen: Der Name und die Mitgliedsnummer des Verfassers, Motto und Bezeichnung der Preisarbeit. Dieser Brief muss äusserlich gleichfalls die Bezeichnung: „Preisarbeit, Gruppe A“, B oder C tragen.

Als Preise werden vorläufig für jede Gruppe drei ausgesetzt; ausserdem hat der Hauptvorstand für die beste Leistung einen Extrapreis in Aussicht genommen. Sollte die Beteiligung an dem Preisausschreiben eine rege sein, so werden die Preise noch entsprechend vermehrt. Dieselben bestehen in Medaillen, Diplomen, Büchern etc. Die prämierten Arbeiten werden Eigentum des A. D. G.-V.; dieselben sollen in dem Vereinsorgan nebst Namen des Verfassers bekannt gegeben und veröffentlicht werden.

Es ist ferner in Aussicht genommen, die prämierten und besten Arbeiten, zusammengefasst, in Broschürenform herstellen zu lassen und so den Mitgliedern zu geringem Preise zugänglich zu machen. Die nicht prämierten Arbeiten werden auf Verlangen, gegen Portovergütung, zurückgesandt, und werden die den Arbeiten beigefügten Briefe uneröffnet mit zurückgesandt, wenn die Bezeichnung der Arbeit und die Adresse beigefügt wird. Es ist gestattet, in jeder Gruppe Preisarbeiten ausser Konkurrenz einzureichen, welche von der Preisbewerbung ausgeschlossen sind, und nicht zurückverlangt werden können.

Zu Preisrichtern werden wir uns bemühen, tüchtige, unparteiische Fachmänner zu gewinnen, und werden dieselben, sowie die entgeltliche Festsetzung der Preise rechtzeitig in der Zeitung bekannt gegeben.

Indem wir auf rege Beteiligung hoffen, zeichnen mit kollegialem Grusse!

Berlin, im November 1903.

**Der Hauptvorstand
des Allgem. Deutschen Gärtnervereins.**
I. A.: J. Löcher, Vorsitzender. O. Albrecht, Geschäftsführer.

Kultur der Ericen.

Mit einer silbernen Medaille ausgezeichnete Preisarbeit*) von Bernhard Reshöft, Frankfurt a. M.

(Schluss.)

Sind die Pflanzen bei etwa + 4 bis 6° R. überwintert worden, so kann im Monat März, Anfang April das Einpflanzen bezw. Auspflanzen und Umpflanzen vorgenommen werden. Hierzu verwende man wieder die vorige Erdmischung. Von den in Töpfen überwinterten Pflanzen braucht man nur den festen Ballen etwas auflockern und dieselben fest und ziemlich hoch in 6 bis 8 Zoll-Töpfe, je nach Stärke der Pflanzen, einpflanzen. Den mit Ballen überwinterten belasse man den ganzen Ballen und presse sie, wenn es irgend geht, so in den Topf hinein. Hierauf bringt man die Pflanzen in gut geschlossen zu haltenden Kästen, wo das Durchwurzeln vor sich gehen soll, und später, wenn man sie nach und nach an die Luft gewöhnt hat, bringe man sie auf das freie Land auf extra dazu hergerichtete Beete. Diese Beete müssen etwa 1½ Fuss locker durchgearbeitet und oben mit Sand oder Asche

bedeckt sein. Hierauf senke man die Pflanzen etwa bis zur Hälfte des Topfrandes ein. Während des Sommers, hauptsächlich zuerst nach der Verpflanzzeit, müssen die Pflanzen sehr vorsichtig gegossen werden. Ein Topf, der sich nicht ganz trocken zeigt, soll nicht gegossen werden; denn nur vom unvorsichtigem Giessen und vom zu tiefen Einpflanzen rührt die schlimmste Krankheit der Ericen, die Stangenfäulnis, her.

In den Monaten Juni, Juli, August und September kann man die Beete morgens und abends, je nach der Witterung, ziemlich stark überspritzen. Sehr zu empfehlen ist es, Ende September Stellagen über die Beete zu bauen, da Anfang Oktober manchmal schon Reif fällt, welches den Pflanzen im Knospenansatz sehr schadet. Wollte man aber Anfang Oktober die Pflanzen schon einräumen, so hindert man sie ebenfalls im Knospenansatz; denn indem man sie aushebt, reisst man die unten durchgewurzelten Wurzeln, welche ihre beste Nahrungsquelle ist, ab. Gerade hiervon kommt es öfters, dass die Knospen bei baldiger Vollendung ihrer Ausbildung plötzlich braun werden und wegfaulen. Die Stellagen, welche man über die Beete baut, sind des Nachts mit Leinen oder Rohrmatten zu umrollen.

Sind die Knospen vollständig ausgebildet und zumteil aufgeblüht, so bringe man dieselben in helle Häuser, damit sie hier so rasch wie möglich aufblühen. Damit sind die Verkaufspflanzen fertig.

Die Düngung der Ericen kann, sobald dieselben im Frühling durchgewurzelt sind, vorgenommen werden. Pferde- oder Rindermist wird im Wasser aufgelöst und damit gegossen. Nach 4 bis 6 Wochen kann man den Mist wieder entfernen. und mische man nun unter etwa 1 Hektoliter Wasser ½ Liter „Naumanns Blumendünger“, was man solange fortsetzt, bis die Pflanzen vollständig ausgebildet sind. Hierauf, nach vollständiger Ausbildung der Pflanzen und Entwicklung der Knospen, mache man eine Mischung von „Naumanns Blumendünger“ und von dem Bremer „Puodrettedünger“ zurecht; man nehme ⅔ Bremer Puodrettedünger und ⅓ Naumanns Blumendünger und streue davon auf jeden Topf soviel man zwischen zwei Fingerspitzen halten kann. Ein Mehr ist schädlich und tötet die Wurzel. Diese Düngung ist bei der Ericenkultur sehr zu empfehlen und findet auch am meisten Anwendung.

Zuletzt mag noch insbesondere darauf hingewiesen werden, dass bei jedem Pflanzen und Umpflanzen die Pflanzen recht hoch und fest stehen müssen; nur hierdurch lässt sich der gefährlichsten Krankheit, der Stangenfäule, vorbeugen. Das beste Mittel, bei Ericastecklingen den Pilz zu unterdrücken ist, dass man auf die Stelle, wo sich der Pilz zeigt, eine Mischung von feingestossener Holzkohle und Schwefelblüte streut; dieses muss aber mindestens alle 2 Tage wiederholt werden, damit der Pilz, soweit er läuft, stets von dieser Mischung eingeschlossen wird. Das hier geschilderte Kulturverfahren erfordert keine gar zu grossen Schwierigkeiten, nur Sorgfalt und Aufmerksamkeit.

Die Gartenkunst in Beziehung zum Städtebau unter besonderer Berücksichtigung der Industriestädte.

Vortrag des Herrn Stadtgartendirektors Trip, Hannover, gehalten auf der vierzehnten Hauptversammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler. (Nach dem offiziellen Verhandlungsbericht.)

(Fortsetzung.)

Halten wir uns nun vor Augen, was die Folge eines solchen Städtebaues in bezug auf unsere Anlagen war, so sehen wir einestheils eine übermässige Anwendung von Alleen, andernteils, entsprechend der regelmässigen Einteilung des Städteplanes, jene dreieckigen, quadratischen und rechteckigen Plätze, die in ewiger Wiederholung so überaus monoton wirken und eine freiere gärtnerische Gestaltung nicht zulassen. Man sieht ferner, was nicht scharf genug gerügt werden kann, jene ungleichen Verlegenheitsdreiecke, die dem Feldmesser im Entwurf seines Planes dort übrig bleiben, wo er seine Strassenzüge in einem allzu spitzen Winkel zusammenführt. Der spitze Winkel eignet sich nicht zum Bebauen; infolgedessen werden die Verlegenheitsdreiecke abgeschnitten, und der Gartenkünstler hat sich damit abzufinden, wie er solche unglücklichen Plätze

dem Publikum mund- und augengerecht machen kann. Eine fernere Folge davon ist, dass auch unsere Stadtparks, unsere grossen Volksgärten sich nicht in natürlicher ungewohnter Form in das Städtebild einfügen, sondern dass sie meist ganz nach der Art und Weise, wie der Städteplan bearbeitet ist, ganz geometrisch aus dem Stadtplan herausgeschnitten erscheinen, dass man 1 oder 2, höchstens aber drei Baublocks herausnimmt, dieses Terrain ringsherum mit Strassen umgibt und den Gartenkünstler nun mit der Ausführung eines Stadtparkes beauftragt. So haben wir in vielen grossen Städten derartige Formen von Volksgärten, die gewissermassen Schule gemacht und überall in den letzten Jahrzehnten nachgeahmt worden sind. Inbezug auf die unglückliche Form erinnere ich beispielsweise an die Volksgärten in Köln und Wien, den Stadtpark in Stuttgart u. a. Wenn ich den Volksgarten in Köln erwähnte, so mögen mir meine Freunde in Köln und der geniale Schöpfer desselben, Gartendirektor Kowallek das verzeihen. Selbstverständlich — und darüber sind wir uns alle einig — ist die gartenkünstlerische Leistung des Volksgartens in Köln — ich möchte sagen — einzig; sie ist typisch geworden für die Behandlung solcher 4eckigen Anlagenterrains. Es hat das gartenkünstlerische Genie mit dem gegebenen unglücklichen Gebilde des Baublocks gewirtschaftet in einer Weise, wie es besser nicht erreicht werden konnte. Meine Kritik richtet sich also nicht gegen die gartenkünstlerische Leistung, sondern gegen die Art und Weise, derartige Parks, der Form der rechteckigen Baublocks folgend, aus dem Städteplan herauszuschneiden. Es würde interessant sein, einmal eine Statistik darüber aufzustellen, wie vielfach man in dieser Beziehung in den verschiedenen Grossstädten gesündigt hat. Bei einer derartigen Behandlung unserer gärtnerischen Anlagen innerhalb des Städteplanes ist es nicht zu verwundern, dass der Aesthetiker keine rechte Befriedigung an der Gestaltung unserer Anlagen haben konnte, und dass sich die Kritik unserer Anlagen in einer Weise bemächtigt hat, welche uns durchaus nicht gleichgültig sein kann. So möchte ich erinnern an das bedeutsame Werk des Kulturhistorikers und Aesthetikers von Falke: „Der Garten, seine Kunst und Kunstgeschichte“. Seine Kritik trifft uns, wie ich im Anschluss an meine Ausführungen hier gleich bemerken will, nur insofern, als er ausgeht von dem Vorhandenen, von dem, was der Stadtplan, die Städteinteilung, der Städtebau uns gegeben hat, und so kommt er zu dem Ergebnis, dass unsere kleinen Stadtparks und grösseren Stadtplätze etwas Unwahres seien, dass es nicht gerechtfertigt sei, das landschaftliche Prinzip hineinzutragen in die Häuserreihen, dass das architektonische Prinzip vorzuwiegen habe, welches dominieren müsse inbezug auf Einteilung und Gestaltung der Anlagen. Es ist mir immer verwunderlich erschienen, dass ein so klarer Kopf und fein empfindender Aesthetiker und Künstler wie von Falke in Verfolg seiner Kritik nirgends darauf verfallen ist, dass es nicht das Wirken des Gartenkünstlers in erster Linie, sondern vielmehr die Sünden des Städtebaues sind, welche seine Kritik hervorrufen, welche darin gipfelt: „Die architektonische Umgebung und regelmässige Umgrenzung unserer Stadtanlagen bedingen eine architektonische Anordnung derselben.“ Aber selbst, wenn wir zugeben müssen, dass unsere regelmässig umgrenzten öffentlichen Landschaftsgärten an einem gewissen inneren Widerspruch kranken, so vermag ich doch die Schlussfolgerung der Falkeschen Kritik auch für diese Form der städtischen Anlagen nicht voll anerkennen. Man kann auch bei der Gestaltung solcher Flächen von dem Gedanken ausgehen, dass von neuen regelmässigen Strassenzügen umgeben, inmitten der Stadt ein Stückchen ursprünglicher Natur zurückgeblieben sein kann, welches von dem Gartenkünstler landschaftlich weiter ausgestaltet wird. Und eine solche landschaftliche Behandlung grösserer Flächen wird ohne Frage dem Volksempfinden verständlicher sein, als die starren Formen des Architekturgartens, dessen Auswüchse der prägnanteste Ausdruck eines Zeitgeistes gewesen ist, welchen die Nationen durch blutige Revolutionen glücklich auf Nimmerwiederkehr überwunden haben.

Wir haben uns daran gewöhnt, wie es ja auch durch Meyers treffliches Werk über „Die schöne Gartenkunst“ in ein gewisses System gebracht worden ist, dass wir unserm künstlerischen Handeln eine strenge Logik vorangehen lassen, dass wir uns immer bei allem, was wir in landschaftlichem wie architektonischem Prinzip ausführen, fragen: Wie können wir das logisch verantworten? So nehme ich denn auch für unsere städtischen Landschaftsgärten in regelmässiger Umgrenzung aus dem eben entwickelten Gedankengang heraus eine volle Berechtigung in Anspruch, wenn es der Künstler nur verstanden hat, durch mehr oder weniger ausgedehntes Hineintragen des architektonischen Prinzips inbezug auf Einteilung und Bepflanzung dem Einfluss der Umgebung auf die Flächen-

gestaltung gerecht zu werden. Rein landschaftliche Stadtplätze, noch dazu vor einem so mächtigen dominierenden Gebäude wie dem Rathaus in Wien, können allerdings niemanden befriedigen. Dagegen wirkt die monumentale Ruhe des Maria-Theresiaplatzes zwischen den beiden Museen allerdings in seiner völlig architektonischen Gestaltung voll befriedigend. Also die Schlussfolgerung: „Je gewaltiger, monumentaler die umliegenden Bauten, umso mehr hat das architektonische Prinzip auf die Platzgestaltung einzuwirken“. Wenn nun schon in unsern inneren mauer- und strassenumschlossenen Stadtparks uns das unbefriedigende Gefühl des Eingeschlossenseins der geringen Ausdehnung der Kunstlandschaft nicht verlassen will, wie ist dem in Zukunft bei der Stadtplanung wohl zu begegnen?

Nun, meine verehrten Anwesenden, darauf werden wir die Antwort leichter finden, wenn wir uns einmal näher mit den gesunden und Gott sei Dank immer mehr anerkannten Bestrebungen der Neuzeit beschäftigen, welche das malerische Moment bei dem Städtebau in den Vordergrund stellen. Entsprechend einer gesunden und zukunftsfreudigen Reaktion, welche gegen diesen eben geschilderten Städtebau sich geltend macht, und welche ihre Hauptvertreter findet in Camillo Sitte-Wien, Professor Henrici in Aachen und anderen, welche das Malerische im Städtebau vorwiegend berücksichtigt haben wollen, wird es an der Zeit sein, dass auch der Verein deutscher Gartenkünstler und überhaupt die Vertreter der Gartenkunst sich mehr als bisher mit der Materie beschäftigen und ihrerseits gleich jenen herangehen, um mit greifbaren, durchführbaren Vorschlägen für die malerische Gestaltung des Städtebaues inbezug auf die öffentlichen Anlagen einzutreten. Es ist ein nicht hoch genug anzurechnendes Verdienst dieser Männer, dass sie wieder die Erkenntnis geweckt und gefördert haben, dass nicht unsere regelmässigen langen Strassen, sondern jene malerischen Winkel und Ecken, welche wir bewundern in unsern alten Städten, es sind, welche wir anzustreben haben, allerdings unter voller Berücksichtigung der modernen Verkehrsverhältnisse, welche eine gewisse Beschränkung auferlegen. Wenn wir einmal das Prinzip der unbedingten Parallelität unserer Häuserreihen durchbrechen, der Kurve und gebrochenen Linie vor der langen geraden, der unregelmässigen vor der regelmässigen Platzgestaltung den Vorzug bei unserer Stadtplanung gegeben haben werden, dann werden wir auch einen befriedigenden Eindruck und mannigfaltigere Anwendung unserer Kunst und Kunstmittel erzielen, dann wird auch auf kleineren unregelmässig aus der Häuserfront oder aus der Blockecke bei einer Strassenkreuzung heraus geschnittenen Plätzen das rein landschaftliche Prinzip zu voller befriedigender Wirkung kommen, sei es auch oft nur durch Pflanzung einiger malerischer Bäume und Gehölzgruppen, auf grüner Fläche in künstlerischer Beziehung zu der Umgebung gebracht. Dann wird man auch davon absehen, unsere inneren Stadtparks fest und regelmässig zu umgrenzen, sondern die Parklandschaft allmählich durch grössere aus dem äusseren Parkgelände herauszuschneidende Villengärten und weiterhin durch Anordnung malerischer Villenstrassen um den Park herum ausklingen lassen.

Um die vorwiegend landschaftlich zu behandelnde Fläche, welche möglichst unregelmässig aus dem Stadtplan herauszuschneiden ist, ordne man also zunächst, wenn nicht ringsum, so doch an verschiedenen Seiten Villengrundstücke in verschiedener Abmessung, jedoch nicht unter einem Flächeninhalt so an, dass die Gärten mit dem Park gewissermassen ein Ganzes bilden und nur eine undurchsichtige Einfriedigung die Abtrennung verrät. In diesen grösseren oder kleineren Grundstücken, wären die Häuser strassenwärts nicht in Reihen, sondern möglichst unregelmässig zu gruppieren, so dass nirgend das Gefühl der festen Umgrenzung mit Häusern aufkommen kann. — Der Gartenkünstler wird es dann als eine sehr dankenswerte Aufgabe betrachten, einzelne wirkungsvolle Gebäude in die Szenerie seiner Anlagen hineinziehen und von innen den Blick auf sie zu öffnen. — Diesen grösseren, gewissermassen aus dem Parkgelände herausgeschnittenen Villengrundstücken, welche sich tunlichst auch über das zunächst gelegene Gebäude erstrecken sollten, lagere man nun Villenstrassen mit offener Bebauung und kleineren Gärten und diesen endlich geschlossene Häuserreihen mit Vorgärten vor. — Ferner vermeide man es, die geschlossene Verkehrsstrasse auf den Eingang des Parks zuzuführen, sondern erweitere die Einmündung einer Villenstrasse mit offener

Bebauung in divergierender Kurve so, dass allmählich sich verbreitende Anlagen zum Parkgelände überleiten oder öffne die Einmündung in regelmässiger Form und vermittele durch prunkvolle architektonische Anlagenflächen den Uebergang von der Architektur zur Kunstlandschaft.

Ich erwähnte schon eingangs, dass in unseren Grosstädten sich ein unpraktisches Uebermass von Alleepflanzungen zeige und habe schon im Jahre 1890 auf dem hannoverschen Städtetage in Emden in einem Vortrage über ein ähnliches Thema wie heute darauf hingewiesen, dass die Kosten solcher Pflanzungen meist nicht im Einklang ständen mit dem schönheitlichen und gesundheitlichen Wert der Alleen, ja, dass sie oft geradezu schädlich und lästig wirken könnten. Man möge die sehr erheblichen Mittel lieber dazu verwenden, kleinere Anlagenplätze aus den Häuserblocks herauszuschneiden und als Erholungsplätze ausbilden. Namentlich aber verschone man diejenigen Strassen, welche Vorgärten oder offene Bebauung haben, mit seitlichen Baumpflanzungen, wie man es leider auch in Elberfeld in den neueren Villenstrassen sehen kann, wo mehrfach auf schmalen 3—4 m breitem Trottoir Baumarten, wie Ulmen, Rosskastanien, Linden etc. angepflanzt sind, deren Kronen einen bedeutenden Umfang erreichen und sowohl die Architektur der Häuser und das liebliche abwechslungsvolle Bild der sie umgebenden Gärten verdecken, als auch durch ihren Schatten später das Gedeihen der Pflanzungen in ihnen beeinträchtigen oder unmöglich machen. — Dagegen Sorge man tunlichst dafür, dass diejenigen Strassen, welche radial vom Städtinnern nach den Parks und in die umgebende Landschaft führen, auf möglichst breiten Bürgersteigen mit vollkronigen Bäumen bepflanzt werden, dass man unter ihrem Schatten ins Freie ins Grüne gelangen kann.

Eine sehr beherzigende Kritik an dem Uebermass von Alleen und Ratschläge über eine richtigere zweckentsprechendere Behandlung der Erholungsplätze hat in neuerer Zeit wiederum Camillo Sitte in einer längeren Abhandlung über das Grosstadtgrün gebracht, und Professor Henrici hat diese Ausführungen einer näheren Besprechung und Ergänzung unterzogen.

Beide Herren befürworten namentlich, dass die gärtnerischen Erholungsplätze geschützt liegen müssten und daher die landläufigen, rings von Strassen umgebenen, Wind und Staub ausgesetzten Anlagen zu verwerfen und durch „Innenanlagen“ ersetzt werden, welche ringsum oder nach einer oder mehreren Seiten offen von Häuserreihen umgeben sind.

Ferner weisen sie darauf hin, dass das einförmige Strassenbild sehr wirksam durch die malerische Pflanzung einiger Bäume an geeigneter Stelle unterbrochen und belebt werden könne, wenn man durch mässiges Zurückschieben einer oder mehrerer Häuser kleine Plätze hierfür schaffe.

Bei ausserordentlicher Wirkung seien derartige Pflanzungen mit verhältnismässig geringen Mitteln herzustellen. Henrici verbreitet sich eingehend über die Innensquares und empfiehlt je nach den Umständen in einem grösseren Bebauungsplane eine gewisse Anzahl von Baublocks so gross zu machen, dass bei einer normal anzunehmenden Tiefe der Baustellen ein von privater Bebauung auszuschliessender grösserer Innenraum verbleibt. Die Stadt hätte dann das grösste Interesse, sich in den Besitz solcher billigen Hinterterrains zu setzen, um sie für gärtnerische Anlagen zur Erholung des Publikums, Spiel- und Sportplätze auszunutzen. Eine derartige Behandlung der Innenräume grosser Baublocks kann namentlich für unsere Industriestädte nicht warm genug empfohlen werden, und ich werde weiterhin noch näher auf die Einteilung und Ausnützung dieser Innenanlagen vom sozialem Standpunkte aus näher eingehen. — Wenn aber Henrici in weiterem Verfolg dieser Vorschläge zu dem Resultat kommt, dass unsere rings von Strassen umgebenen Schmuckanlagen ein sehr entbehrlicher Luxus und füglich zu verwerfen seien, so schießt er m. E. damit weit über das Ziel hinaus. Er spricht dann weiterhin in der Kritik über „Squares, welche grosse Anlagesummen verschlingen, ohne den gewünschten Erfolg zu erreichen,“ auch etwas wegwerfend über gärtnerische „Spielformen“ bezüglich unserer architektonischen Blumenanordnungen. Ich möchte diesen Ausführungen unter Nutzenwendung des guten Sprichwortes: „Man soll das Kind nicht mit dem Bade ausschütten“ entgegenhalten, dass ich in angemessener Ausbeutung solcher Anregungen eine sehr zu empfehlende Erweiterung der städtischen Anlagen erblicke, ohne dass man die hergebrachte Anwendung der Schmuckanlage, sei es in Form von Squares oder freien Plätzen, aufzugeben braucht. — Wieder streng symmetrische Architektur-

platz vornehmlich bei der Gruppierung unserer Monumentalbauten neben der rein malerischen Platzbildung nie verschwinden wird, und in vornehmer Lage breite Avenuen ihre Wirkung stets behalten werden, so wird in letzterem Falle der prunkvoll bepflanzte Square, in ersterem die reiche Schmuckanlage, wenn sie in Einteilung und Ausstattung in Beziehung zur Architektur der Umgebung gebracht wird, volle Befriedigung gewähren. Sie wird in solchen Fällen, weil sie sich aus der monumentalen Umgebung logisch entwickelt, vom künstlerischen Standpunkt unentbehrlich sein und niemals als entbehrlicher Luxus empfunden werden.

Auf solchen Plätzen wird sich auch eine reiche gärtnerische Ornamentik entwickeln müssen, in Formen, die sich mit wenigen Ausnahmen in unseren Städten längst freigemacht haben von jenem französischen Uebermass, welchem man mit Recht den verächtlichen Namen „Teppichbeet“ gegeben hat.

(Fortsetzung folgt.)

Büchertisch.

Gartenkulturen, die Geld einbringen. Von Johannes Böttner, Verlag von Trowitsch & Sohn, Frankfurt a. Oder. Preis 6 Mark. Wenn man dieses Buch gelesen hat, so weiss man nicht, für wen es der Verfasser geschrieben hat; es enthält Ratschläge für Laien und behandelt zugleich die rationelle Grosskultur. Wenn der Verfasser dem Gärtner die im Berufe vorherrschenden Missstände vor Augen führen wollte, um an der Hand genauer Berechnung den geschäftlichen Erfolg oder Misserfolg zu beweisen, so durfte er anderseits nicht in die Interessensphäre des handeltreibenden Gärtners hineingreifen. Hier ein Beispiel: Seite 96: „Eine Obstpflanzung von 1000 gut formierten Spalierbäumen kostet an Pflanzmaterial rund 2500 Mk. Dieselbe Anlage, mit einjährigen Veredlungen gemacht, die nachher erst formiert werden, kostet vielleicht 500Mk.“

Es ist traurig genug, dass gute Spaliere, überhaupt Zwergobst, zu Schundpreisen verkauft werden müssen; dass starke Stämme an Private schon mit 80—90 Mk. das Hundert angeboten werden; eine weitere Preismässigung verträgt der Baumschulbetrieb nicht. Anderseits würden die einjährigen Veredlungen ohne sachliche Pflege eines Gärtners auch keine brauchbare tragfähige Form abgeben.

Für den Gärtner ist es nicht geschrieben, also für den Laien! —

Ueberlegt man, wieviel Mühe ein Gärtner manchmal hat, um durchzukommen, wievielmehr dann ein Laie, dessen Vorkenntnisse gleich Null sind! Und dass man aus dem vorliegenden Buche nicht die Kenntnisse herauschöpfen kann, um erfolgreich die darin aufgeführten Kulturen zu betreiben, wird Herr Böttner wohl selbst zugeben. Anerkannt sei, dass der Verfasser, was Verkauf und Absatzwege anbelangt, sehr grosse Kenntnisse hat und seine Vorschläge betr. uniformer Verpackung und Organisation des Verkaufs die richtigen für eine gedeihliche Weiterentwicklung des deutschen Obstbaues sind. Die Beschreibung einzelner Kulturen ist mangelhaft, die erläuternden Abbildungen katalogmässig. A. Sauerwald.

Handbuch der Obstkultur von Nicolaus Gaucher. Verlag von Eugen Ulmer, Stuttgart. Preis 22 Mark. Die neuerschienene dritte Auflage dieses ersten Werkes über Obstbau bietet, da der Verfasser inzwischen weitere Beobachtungen anstellen konnte, manches, was der zweiten Auflage noch fehlte. Besonders erweitert ist das Kapitel über Schädlinge und Ungeziefer. Ebenso haben eine Menge Pläne, vom Verfasser angelegter Obstgärten und Darstellungen aus den Obstgärten des Verfassers, Platz gefunden; letztere wirken zumteil stark reklamehaft, ebenso fällt, wie auch in den früheren Ausgaben, der oftmals hervortretende prätentiose Ton des Verfassers auf.

In Summa: Es ist, was den praktischen Obstbau anbelangt, das Beste, was wir haben und jedem Jünger Pomonas zu empfehlen. Desgleichen die kleinere Ausgabe: „**Gaucher's praktischer Obstbau**,“ (Preis 8 Mark), welches in gedrängterer Kürze die ganze Anzucht und Pflege des Obstbaumes beschreibt und nur das »Wie« beschreibt, während das grössere, ersterwähnte Werk als eine Kampfschrift für den richtigen naturgemässen Obstbau bezeichnet werden kann.

Das kleine Werk genügt vollkommen; wer sich jedoch ein Bild der allmählich erst weichenden falschen Ansichten und der Angriffe des Verfassers gegen dieselben machen will, der nehme das grosse Werk zuhilfe. Beide sind sehr gut und in ihrer Art einzig dastehend. A. Sauerwald.

Arbeiterkongress in Frankfurt a. M.

am 25. und 26. Oktober 1903.



In „Kongress nichtsozialistischer Arbeiterorganisationen“ war zum 25. und 26. Oktober ds. Js. nach Frankfurt a. M. einberufen worden. Wir sind es unsern Lesern eigentlich schon länger schuldig, ihnen über diese Tagung einen Bericht zu liefern und zwar das umso mehr, als ja bei dieser Veranstaltung der ehemalige Geschäftsführer des A. D. G.-V., Herr Franz Behrens, eine nicht untergeordnete Rolle gespielt hat. Arbeitsüberhäufung in der Geschäftsstelle einerseits und Rummangel in der Zeitung andererseits nötigten uns aber bis jetzt, davon Abstand zu nehmen, wie wir aus gleichen Gründen zu unserm Bedauern auch verzichten mussten, über die Geschehnisse im sozialen und gewerkschaftlichen Leben die laufende Berichterstattung zu bringen. In ersterer Beziehung, das heisst inbezug auf den Frankfurter Arbeiterkongress, wollen wir uns heute unserer Verpflichtung entledigen. Das Andere wird vom 1. Januar 1904 ab nachgeholt und von da ab präzise und übersichtlich über alle interessierenden Vorkommnisse berichtet werden.

Ueber den Frankfurter Arbeiterkongress und seine Bedeutung für das öffentliche Leben und insbesondere für die Arbeiterbewegung haben vor und nach der Tagung alle möglichen Zeitungen geschrieben. Und die Sozialpolitiker aller Richtungen haben sich dazu ebenfalls ausgesprochen. Wir unsererseits wollen mit einem eigenen Urteil noch hintanhaltend, da es unter gegebenen Verhältnissen nur allzuleicht den Anschein erwecken könnte, als liessen wir uns den Blick durch bestimmte Voreingenommenheiten trüben. Wir geben hier einfach einen Bericht wieder, dessen Quelle gerade die Veranstalter und Teilnehmer des Kongresses als solche anerkennen müssen, die eher ein Interesse daran hätte, schön zu färben; denn das Blatt, welches wir hier zitieren, ist ebensowohl hinsichtlich seiner christlichen wie auch seiner vaterländischen Gesinnung durchaus unverdächtig und jedenfalls auch unangreifbar; es ist die von dem evangelischen Pfarrer Rade redigierte »Christliche Welt«.

Die »Christliche Welt« berichtet über den in Rede stehenden Kongress wie folgt:

„Ein nichtsozialdemokratischer Arbeiterkongress.“

Von einem Teilnehmer.

Arbeiterkongresse der allerverschiedensten Art haben in Deutschland seit 50 Jahren in grosser Zahl stattgefunden. Deshalb war es unrecht, den am 25. und 26. Oktober in Frankfurt a. M. stattgefundenen Kongress offiziell als „Ersten deutschen Arbeiterkongress“ zu bezeichnen. Weiter war es bedenklich, dass man dort von einer Vereinigung von „620 000 Arbeitern“ sprach, eine Ziffer, welche sich bei genauer Nachprüfung keineswegs aufrecht erhalten lässt.

So sehr jede Vereinigung vaterländisch gesinnter Arbeiter zu begrüssen ist, so sehr muss auch darauf Wert gelegt werden, dass alle von einem solchen Kongress ausgehenden Angaben der Wirklichkeit entsprechen. Seit den Breslauer Vorkommnissen mit der Arbeiterdeputation ist scharf darauf zu achten, dass mit dem Begriff „Arbeiter“ und mit „Arbeitermassen, welche gewisse Forderungen aufstellen“, nicht allzu summarisch verfahren wird. Hier heisst es besser: klein aber wahr, als: gross, aber nicht klar. Wir heben diese bedauerlichen Ungenauigkeiten hervor, weil sie sogar in dem Huldigungstelegramm an den Kaiser enthalten und durchaus geeignet sind, falsche Schlussfolgerungen hervorzurufen.

Es handelte sich also, wie von Anfang an hätte gesagt werden sollen, um „einen nichtsozialdemokratischen Arbeiterkongress.“ Er war von 200 Delegierten besucht, durch welche folgende Organisationen vertreten wurden: Katholische Arbeitervereine mit 200 000 und Katholische Gesellenvereine mit 60 000 Mitgliedern, christliche Gewerkschaften und sonstige christliche Berufsvereine, (welche zumeist aus katholischen Arbeitern bestehen) mit 93 000 und 98 000, zusammen 191 000 Mitgliedern, Evangelische Arbeitervereine mit 97 000, der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband mit 47 000 und verschiedene kleinere Verbände mit 25 000 Mitgliedern. Wer die konfessionellen Arbeitervereine kennt, weiss, dass sich darin eine sehr grosse Zahl von Mitgliedern befindet, die nicht zu den „Arbeitern“ gerechnet werden können; auch gehören viele Tausende von ihren Mitgliedern gleichzeitig den

christlichen Gewerkschaften und Berufsvereinen an. Mit einer Gesamtzahl von 4—500 000 Arbeitern dürfte mandaher den tatsächlichen Verhältnissen näher gekommen sein.*)

Aus dieser Zusammenstellung geht weiter hervor, dass mindestens zwei Drittel dieser Arbeiter katholisch sind, und es sich also bei derartigen Kongressen vorwiegend um einen Aufmarsch der katholischen Arbeiterschaft handelt. Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband ist hierbei noch auf die evangelische Seite gezählt, obwohl er interkonfessionell ist. Auch bleibt noch zu beachten, dass keinerlei Aussicht besteht, das Zahlenverhältnis der beiden Konfessionen jemals verschieben zu können, da die katholischen Organisationen infolge einer Reihe von Umständen ihren Arbeiterbestand behalten, vielleicht gar vermehren können, in den evangelischen Organisationen aber hierauf sehr schwer zu rechnen sein dürfte. Evangelische Arbeiter sind eben für die Verbindung von Religion und Politik nur in geringer Zahl zu gewinnen, gehören vielmehr meist den sogenannten „unchristlichen“ Arbeiterorganisationen an, um dort mit ihren Berufsgenossen eine Verbesserung ihrer Lage zu erkämpfen. Auf sie und ihre Wirksamkeit baut sich aber auch die Hoffnung weiter evangelischer Volkskreise auf, dass sich allmählich in den freien Gewerkschaften die radikalen, antichristlichen Vorstösse verringern werden und eine Arbeiterbewegung aus ihnen herauswächst, die sowohl der christlichen Kultur und dem Vaterland, wie auch der Arbeiterschaft in jeder Beziehung gerecht wird.

Der Frankfurter Kongress tagte im dortigen Josephsheim, von dessen Dache eine deutsche Fahne wehte; das benachbarte Pfarrhaus war mit einer päpstlichen Fahne geschmückt. An Kaiser Wilhelm II. wurde ein Huldigungstelegramm abgeschickt; es fand eine sehr warmherzige Beantwortung.

Auf der Tagesordnung des Kongresses befanden sich: 1. das Koalitions-, Vereins- und Versammlungsrecht, 2. die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine, 3. die Errichtung von Arbeitskammern, 4. die Fortführung der Kongressorganisation. Die drei Referate, in den Händen von zwei katholischen Führern und dem Vorsitzenden des Handlungsgehilfenverbandes befindlich, waren gute Arbeiten, in ihrer Abfassung sogar teilweise ziemlich radikal. Die Resolutionen dagegen waren mehr als massvoll, in manchen Punkten für die Entwicklung der Arbeiterbewegung sogar bedenklich. Sie stehen eben auf der Linie katholischer Sozialpolitik, welche oftmals in Arbeiterfreiheit schwelgt, sie aber doch auch recht gut hintanzuhalten weiss, um gewisse andere Interessen nicht zu alterieren. So wurde die Ausdehnung des Koalitionsrechtes an die Landarbeiter im Referat gefordert, in der Resolution aber verschwiegen, die Arbeiterkammer als die Konsequenz der Handels-, Landwirtschafts- und Handwerkerkammern anerkannt, aber nur die Arbeitskammer gefordert. Dann hat man den kritischen § 153 der Gewerbeordnung, den die übrige Arbeiterschaft ganz beseitigt haben will, weil er ein Ausnahmegesetz darstellt, durch einen Änderungsantrag nicht nur anerkannt, sondern wesentlich verschlechtert, indem nun die Arbeitsgenossen bei Auseinandersetzungen über die rechte Organisationsform ohne Weiteres wegen „Terrorismus“ belangt werden können.

Ebenso eigenartig war die Haltung hervorragender christlicher Gewerkschaftsführer zur Sozialdemokratie. Es ist bekannt, dass in den katholischen Vereinen und Blättern der Kampf gegen diese Partei in der schärfsten Weise und mit den mannigfachsten Mitteln geführt wird. Auf dem Kongress dagegen wurde mehrfach hervorgehoben, dass man sich nicht „als Sturmbock gegen die Sozialdemokratie gebrauchen lassen wolle“, und erklärt: „Mit der Sozialdemokratie mögen sich diejenigen Leute herumschlagen, welche sie geschaffen haben.“ Hat doch selbst der Kongressvorsitzende Behrens in der allerletzten Zeit gegen seinen bisherigen Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein, welcher mit einer Zweidrittelmajorität beschlossen hat, der Generalkommission der freien Gewerkschaften beizutreten, eine Gegenorganisation begründet und seine Berufsgenossen durch Zersplitterung geschwächt, weil in der alten Organisation auch Sozialdemokraten von ihrem Recht der Mitarbeit Gebrauch machten. Dieselbe Zweiseelentheorie kam in der Frage des Klassenkampfes zum Vorschein. In einer Resolution wird er ausdrücklich abgelehnt, während von einer Klassenlage, von Klassengenossen

*) Herr v. Gerlach sagt im „Tag“: Wenn 400 000 Arbeiter im technischen Sinne vertreten waren, so ist das eher zu hoch als zu niedrig gerechnet.“

und einer Klassenjustiz öfters gesprochen wurde,*) was wohl daher kam, dass diese Worte bei Behandlung mancher Fragen schwer zu umgehen waren. Für die Frauen hat man sich auf die Forderung beschränkt, ihnen die Teilnahme an sozialpolitischen Vereinen und Versammlungen zu ermöglichen, während man in den Reden ihre volle Gleichberechtigung anerkannte.

Auch die Unternehmer hat man nicht mit Glacéhandschuhen angefasst, während man sonst so sehr viel von der Pflege des friedlichen Einvernehmens zu sagen weiss. Es soll damit die Arbeitersprache nicht kritisiert, sondern nur festgestellt werden, dass man bei Arbeiterforderungen an den Staat und die Arbeitgeber stets deutliche Worte zu erwarten hat und dass es daher verkehrt ist, wenn man sich über die Sprache „ünchristlicher“ Arbeiterorganisationen besonders aufregt.

Die auf dem Kongress erhobenen Forderungen sind nicht neu; sie sind sogar mehrfach bereits im Reichstage beschlossen worden. Neu ist nur, dass sich nun neben der sozialdemokratischen Arbeitermasse auch die monarchisch gesinnte Arbeiterschaft dafür ausgesprochen hat, was die verbündeten Regierungen vielleicht doch zu einer Aenderung ihrer ablehnenden Stellung veranlassen dürfte. Uebrigens ist kürzlich bekannt geworden, dass ein Gesetz über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine schon seit längerer Zeit im Reichsamt des Innern vorbereitet wird.

Jedenfalls ist dringend zu wünschen, dass diesen und anderen berechtigten Forderungen der deutschen Arbeiterschaft baldigst entsprochen und beim Ausbau der sozialen Gesetzgebung nicht nur Arbeiterschutz und -Hilfe, sondern auch Arbeiterrechte und -Freiheiten volle Berücksichtigung finden. Nur dann ist zu erwarten, dass die Arbeiterorganisationen so erstarren und in eine Bahn geleitet werden, wie es dem Interesse der Gesamtheit entspricht. Heute halten sich viele Arbeiter zurück, weil sie wissen, dass, wie Professor Brentano sagte, sie wohl das Koalitionsrecht haben, aber, wenn sie es benützen, bestraft werden. Natürlich beteiligten sich bisher auch aus anderen Gründen viele Arbeiter, namentlich Mitglieder konfessioneller Arbeitervereine, nicht an den Kämpfen um eine bessere Lebenshaltung der Arbeiterschaft. Es war daher zu verwundern, dass diese Verbände beim Frankfurter Kongress überhaupt vertreten waren. So kam es bekanntlich innerhalb des Gesamtverbandes evangelischer Arbeitervereine Deutschlands in den letzten Jahren zu bitteren Kämpfen und Trennungen, weil — Naumann nur einen Teil derjenigen sozialpolitischen Forderungen anerkannt haben wollte, welche jetzt in Frankfurt beschlossen worden sind. Der Widerspruch wird erklärlich, wenn man bedenkt, dass damals die einzelnen Vereine und Vereinsleiter in die Auseinandersetzungen hineingezogen wurden und daher deren Haltung zum Ausdruck kommen musste, diesmal aber die Verhandlungen so sehr über die Köpfe der „Masse“ hinweggeführt worden sind, dass wohl kaum zehn Prozent der Mitglieder konfessioneller Vereine von dem Arbeiterkongress und seiner Tagesordnung Kenntnis gehabt haben.

Schliesslich verhandelte man auf dem Kongress noch über die Fortführung der Kongressorganisation. Ein Ausschuss wurde eingesetzt, der auf die Durchführung der dem Reichskanzler persönlich zu übergebenden Beschlüsse dringen und innerhalb dreier Jahre einen neuen Kongress einberufen soll. Hierbei kamen gewisse Gegensätze zum Vorschein, aber nicht zwischen den beiden Konfessionen, sondern zwischen gegnerischen Strömungen im katholischen Lager, die schon vorher dadurch hervortraten, dass für einzelne Verbände die Zustimmung zu den Beschlüssen ausdrücklich vorbehalten wurde. Nicht wenige Vereine und Verbände dagegen werden jedenfalls, ohne überhaupt Etwas zu sagen, es beim Votum ihrer Delegierten bewenden lassen und im bisherigen, manchmal sehr unsozialen Fahrwasser weiter segeln.

Dass derartige Kongresse nur für bestimmte allgemeine Fragen inbetracht kommen können, liegt auf der Hand, da selbst von einem katholischen Führer mehrfach hervorgehoben wurde: „auf anderem Gebiete stehen wir uns schroff gegenüber“. Es wird die dort allmächtige Konfession stets ihre eigene Politik in und ausserhalb des Kongresses durchzuführen suchen, und die andere Konfession wird kaum daran

*) Auch die Notwendigkeit der Erweckung des Klassenbewusstseins wurde vielfach scharf betont! Die Red. d. A. D. G.-Ztg.

denken können, ihren Standpunkt zur Geltung zu bringen. Vorläufig hat der Kongress übrigens auf stille Beobachter den Eindruck gemacht, als wenn es sich hierbei nur um eine Vereinigung christlich-, deutsch- und katholisch-sozialer Führer gehandelt hätte, da evangelische Männer mit liberalen Grundanschauungen kaum hervorgetreten sind, vielleicht auch nicht hervortreten konnten. Es wird also die weitere Tätigkeit des gewählten Ausschusses abgewartet werden müssen, um entgültig darüber urteilen zu können, ob sich bei den konfessionellen Verhältnissen Deutschlands für solche Zwecke ein dauerndes Zusammenwirken ohne Schädigung anderer, mindestens eben so wichtiger Faktoren ermöglichen lässt, oder ob man es nicht besser bei dieser ad hoc veranstalteten Kundgebung bewenden lassen soll.“

Fragekasten.

Frage 159: Wie ist die Kultur der *Erythrina crista galli*?
Frage 160: Woran erkennt man *Datura metel* im Gegensatz zu den übrigen Sorten?

Frage 161: Welches ist das beste Mittel gegen die weisse Schmierlaus bei Coleus?

Frage 162: Welches ist die beste Vermehrungsart von *Kraunhia polystachia* (synom. *Wistaria chinensis*, *Glycine chinensis*)?

Vereins-Nachrichten.

Hauptvorstand und Geschäftsstelle.

Bekanntmachung.

I.

Dem Hauptvorstande ist mitgeteilt worden, dass von den zu dem Behrens'schen Sonderverbande übergetretenen Mitgliedern einzelne noch zugleich auch im A. D. G.-V. Mitglieder bleiben wollen. Dieses ist unzulässig. Jeder kann nur in einem Verbande Mitglied sein.

Der Hauptvorstand hat anlässlich dieses Umstandes beschlossen, darauf aufmerksam zu machen, dass Jeder, der für den Behrens'schen Sonderverband agitiert, selbstverständlich nicht Mitglied des A. D. G.-V. sein kann, dass dieser schon aus moralischen Gründen seine Mitgliedschaft aufgeben müsse. Wo das moralische Gefühl nun nicht genügend stark entwickelt ist und planmässige Zwietrachtsäer sich in unsere Reihen einschleichen, da sind diese nach § 5 Absatz 2 und 3 des Hauptstatuts, wegen Schädigung der Vereinsinteressen auszuschliessen.

Wer nicht für uns ist, der ist gegen uns. Spione und Denunzianten haben in unserm Verein keinen Raum.

II.

Haben ausgeschlossene oder freiwillig ausgetretene Mitglieder und Zweigvereine ein Recht am Vereinsvermögen?

Diese Frage ist seit der letzten Urabstimmung in einigen Zweigvereinen mehrfach Gegenstand der Erörterung gewesen. Gegnerischerseits hat man geflissentlich die Behauptung verbreitet, dass ein solches Recht bestehe. Das ist aber nicht war. Ein solches Recht besteht nicht und zwar aus folgenden Gründen nicht:

Die Rechtsverhältnisse der Mitglieder und Zweigvereine gegenüber dem Hauptverein (A. D. G.-V.) und umgekehrt sind durch das Hauptstatut geregelt. Dieses Hauptstatut ist im Sinne des Bürgerlichen Rechts, im Sinne des Gesetzes, ein für beide Teile geltender rechtsverbindlicher Vertrag. Der Vertrag (das Hauptstatut) bestimmt nun in seinem § 3 Absatz 6 ausdrücklich:

„Ein klagbares Recht der Mitglieder oder Zweigvereine gegen den Verein (A. D. G.-V.), dessen Vermögen, Einrichtungen und Leistungen jeder Art, ist ausgeschlossen.“

Diese durchaus klare Bestimmung vermag auch der pfiffigste Jurist nicht in sein Gegenteil umzukehren.

Nun ist allerdings gesagt worden: durch den Beitritt zur Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands wäre die Bestimmung hinfällig geworden; denn es wären dadurch die Tendenzen des Vereins grundsätzlich geändert worden.

Dieser Einwurf ist völlig stichhaltlos. Erstens hat eine Tendenzänderung überhaupt nicht platzgegriffen; zweitens

wurde die Frage der Angliederung an eine Gewerkschaftsgruppe schon seit fünf Jahren erwogen und nur immer vertagt, niemals aber abgelehnt, sondern im Gegenteil für einen nicht bestimmten Zeitpunkt sogar in Aussicht genommen. Und drittens bestände das angemassete Recht selbst dann nicht einmal, wenn wirklich eine Aenderung der Tendenz platzgegriffen hätte: **Die angeführte Bestimmung des § 3 Absatz 6 ist absolut geltendes Recht;** denn irgendwelcher Vorbehalt dagegen (sogen. „Wenn“ und „Aber“) ist im Verträge (Hauptstatut) nicht vorgesehen.

Im Uebrigen und zum Ueberfluss wird der angebliche Rechtsanspruch im Statut ja noch einmal verneint und zwar in § 33 Absatz 1, wo es heisst:

„Mitglieder, welche aus einem Zweigverein austreten oder ausgeschlossen werden, haben an dem Vermögen des Zweigvereins keinerlei Anspruch.“

Das gleiche Verhältnis besteht bezüglich der Gauvereinigungen; denn § 39 bestimmt, dass für jeden Gau das Hauptstatut des A. D. G.-V. bindend ist. Und also finden ganz besonders in diesen Punkten die betreffenden Bestimmungen sinngemässe Anwendung.

Alle gegenteiligen Auslegungen sind irrtümliche und irreführende und nur darauf berechnet, verwirrend zu wirken.

III.

* Der bisherige Lokalverein „Latania“ in Markkleeberg hat sich mit unserm Zweigverein „Flora“ ebenda zu einem Vereine verschmolzen. Der Name „Flora“ wird, weil der jüngere, aufgegeben, und führt unser Zweigverein in **Markkleeberg** bei Leipzig fortab den Namen „Latania.“ Die Einigung ist eine erfreuliche Folge der Angliederung des Allg. D. G.-V. an die Gewerkschaften. — Im Bezirke des Leipziger Gaus stehen noch weitere Beitritte bisheriger Lokalvereine in naher Aussicht.

* In **Hannover** ist anstelle der ausgetretenen Flora ein neuer Zweigverein „**Deutsche Eiche**“ gegründet worden. — In den Bezirken der Sonderbündler wurden mehrere Zahlstellen errichtet, die wir jetzt jedoch nicht bekannt geben, da unsere Mitglieder dort schwer unter der fanatischen Gehässigkeit und Verfolgung der Gegner zu leiden haben und jetzt im Winter ihre Arbeitsstellen riskieren würden.

Bericht aus der Hauptvorstandssitzung am Freitag, den 6. November 1903. Anwesend der Vorsitzende Löcher, der Geschäftsführer Albrecht, die Beisitzer Gehrt und Strohm, die Revisoren Satow, Schmidt und Galler; ferner der Vorsitzende des Märkischen Gaus Woldt. Der Geschäftsführer berichtet über die gegenwärtige Lage; er teilt mit, dass, wie vorausgesehen war, die Vereine Ostdeutschlands und Westfalens ihren Austritt angemeldet hätten, ebenso Köln, Essen und Braunschweig. In Hannover habe alles drunter und drüber gegangen und seien unsere Freunde von den fanatischen Gegnern einfach unterdrückt worden. In den anderen Gauen und Zweigvereinen herrsche aber, soweit sich bis heute ersehen lasse, einmütiges Zusammenhalten. In mehreren Orten der abtrünnigen Bezirke seien bereits neue Zahlstellen in der Bildung begriffen.

Mit der Zeitung ist die Sache so geregelt worden, dass die Postabonnenten dieselbe auch künftighin jeden Sonnabend erhalten und zwar je die halbe Nummer. Der Vorsitzende teilt mit, dass die Uebernahme des Verlags noch nicht perfekt sei.

Im zweiten Punkt der Tagesordnung wird die Frage der Einigung mit der Deutschen Gärtnervereinigung verhandelt und beschlossen, die Verhandlungen am 9. November vormittags ab 11 Uhr abzuhalten. Punkt 3 betrifft das schon beschlossene Preisausschreiben. Der Vorsitzende legt einen Entwurf vor, der nach eingehender Besprechung mit einigen Abänderungen angenommen wird. Punkt 4 behandelt verschiedene geschäftliche Angelegenheiten von nicht allgemeinem, sondern nur innertechnischem Interesse. Schluss der Sitzung um 12 Uhr.

Gauvereinigungen.

* **Elbe-Gauvereinigung.** Den Stellennachweis für Dresden und Umgegend führt jetzt Kollege Bernhardt in Dresden-Striesen, Geisingstrasse 12.

Elbe-Gauvereinigung. Gau-General-Versammlung am 17. November 1903 in Dresden. Vertreten waren die Mitgliedsvereine Elbflora-Gruna, Elbflora-Coswig, Hedera-Stetsch, Convallaria-Kötzschenbroda. Anwesend 25 Kollegen, darunter 2 Gäste und der Vorsitzende des Leipziger Gaus, Kollege Kamrowski-Leipzig. Da der bisherige Vorsitzende Herr Siebel-Dresden nicht mehr Mitglied des A. D. G.-V. ist, war von der Hauptgeschäftsstelle Kollege Butmann-Kötzschen-

broda beauftragt worden, provisorisch bis heute die Leitung des Gaus zu übernehmen. Herr Siebel wollte trotzdem die heutige Versammlung leiten. Durch einen Geschäftsordnungsantrag wurde er aber daran verhindert; die Anwesenden beschlossen einstimmig die Entsetzung des Herrn Siebel und wählten ebenso einstimmig Kollegen Butmann als Versammlungsleiter und später auch entgeltig als nunmehrigen Gauvorsitzenden. Kollege Kamrowski hielt ein Referat über die gegenwärtige Lage; er appellierte an das Kollegialitäts- und Solidaritätsgefühl, das ein treues Zusammenhalten erfordere. Die Ausführungen fanden ungeteilten Beifall, und sprachen sich noch mehrere Kollegen im Sinne des Redners aus. Kollege Gregor-Stetsch, der bisher Gegner des Gewerkschaftsanschlusses war, erklärte, durch die heutigen Darlegungen eines Besseren belehrt worden zu sein und dass er die Ueberzeugung erlangt habe, durch den geschehenen Anschluss sei der deutschen Gärtnergehilfenschaft ein grosser Dienst erwiesen worden. Die Grunaer Kollegen, deren Verein in der Urabstimmung mit 11 gegen 2 für den Anschluss gestimmt hatten, erklärten es als empörend und beleidigend, dass Herr Behrens ihren Verein als Zweigverein seines neuen Sonderverbandes aufgeführt habe. Der Vorsitzende wird die notwendigen Schritte unternehmen, dass dieses von Herrn Behrens widerrufen wird. Die Gauvorstandswahl zeitigte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Butmann-Kötzschenbroda, 2. Vorsitzender Bernhardt-Gruna, 1. Schriftführer Nitzsche-Kötzschenbroda, 2. Schriftführer Hauffe-Coswig, Revisoren Gregor-Stetsch und Spreer-Kötzschenbroda. Die Kollegen trennten sich mit freudiger Begeisterung für die gute Sache und in der festen Hoffnung, dass nunmehr in Dresden das Organisationsleben neu aufblühen werde. Die nächste Versammlung soll ebenfalls in Dresden und zwar am 15. Dezember im Restaurant „Hans Sachs“, Scheffelstrasse stattfinden. Alfred Nitzsche, 1. Schriftführer, Kötzschenbroda, Uferstr. 6, I.

Gauvereinigung für Leipzig und Umgebung. Die Gauvereinigung für Leipzig und Umgebung hielt am 14. November im Saale des Restaurants Flora, Windmühlenstrasse, eine öffentliche Versammlung ab, die von etwa 200 arbeitnehmenden Gärtnern besucht war. Auf der Tagesordnung stand: „Der A. D. G.-V. in neuen Bahnen“ Referent: Geschäftsführer Kollege Otto Albrecht-Berlin. In 1 3/4 stündigem Vorträge führte Redner die Vergangenheit und Gegenwart des A. D. G.-V. den Versammelten vor Augen; er schilderte besonders ausführlich die Vorgänge in diesem Jahre und kam zu dem Schlusse, dass die Angliederung an die freien Gewerkschaften das einzig Richtige und ein ganz natürliches Ergebnis der allgemeinen Entwicklung gewesen sei. Gleichzeitig berichtete Redner über die gemeinsame Konferenz der Hauptvorstände des A. D. G.-V., der Deutschen Gärtnervereinigung und der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands am 9. November. Mit reichem Beifall wurden die Ausführungen des Referenten entgegengenommen. An der Diskussion hierzu beteiligten sich die Koll. Pätz und Koch (Deutsche Gärtnervereinigung) und der Gauvorsitzende, Koll. Kamrowski, die sich ganz im Sinne des Referenten aussprachen. Eine der Versammlung unterbreitete Resolution wurde einstimmig angenommen. Dieselbe hat folgenden Wortlaut: „Die heutige Versammlung der Gärtnergehilfen von Leipzig und Umgebung erklärt sich mit dem Referenten Albrecht-Berlin vollständig einverstanden und spricht ihre Genugtuung darüber aus, dass der A. D. G.-V. sich den freien Gewerkschaften angeschlossen hat. Die Gehilfen versprechen, mit aller Kraft für die Ausbreitung des A. D. G.-V. zu sorgen und alle Zersplitterungsbestrebungen, von welcher Seite sie auch kommen, als Verrat an der Gehilfensache entschieden abzuweisen.“ 11 neue Mitglieder wurden aufgenommen. Schluss der Versammlung um 12 Uhr.

Rudolf Fischer, Schriftführer.

Märkische Gauvereinigung. Am 10. November fand in Berlin, Sophienstrasse 15, eine allgemeine Mitgliederversammlung statt. Dieselbe wurde vom i. Vorsitzenden, E. Woldt, um 9 Uhr eröffnet und folgende Tagesordnung bekanntgegeben: I. Ergänzungswahl zum Hauptvorstand des A. D. G.-V. II. Revisionsbericht vom Landschaftsgärtnerstreik. III. Agitationskasse. IV. Anträge und Verschiedenes. Als Vorsitzender des A. D. G.-V. wurde Kollege Löcher-Grunewald-Halensee in Vorschlag gebracht und durch Stimmzettel einstimmig gewählt. Als Beisitzer im Hauptvorstand wurde Kollege Kugel-Steglitz ebenfalls einstimmig gewählt. Kollege Satow-Berlin erstattete den Revisionsbericht vom Landschaftsgärtnerstreik, welcher in Einnahme und Ausgabe mit 7269,98 Mk. balanziert. Kollege Satow hob noch hervor, dass

die Prüfung äusserst gewissenhaft durchgeführt worden sei und dass die von der Streikleitung gegebene Abrechnung der Richtigkeit entspricht. Es seien zwar von gewisser Seite schwere Vorwürfe gegen die Streikleitung erhoben worden, und er selbst habe mit gewissen Bedenken der Abrechnung entgegengesehen. Nachdem er aber selbst sämtliches Material der Streikleitung eingehend geprüft, müsse er heute öffentlich feststellen, dass alle Vorwürfe auf purer Gehässigkeit beruhen und als ein Kartenhaus in sich selbst zerfallen. Kollege Schmidt-Pankow schliesst sich den Ausführungen des Kollegen Satow an; jedoch glaubt letzterer, dass einzelne der streikenden Kollegen die Unterstützung gemissbraucht hätten, da selbige von Anfang bis zu Ende mit ihrem Namen in der Streikliste figurieren. Kollege Galler klärt dies dahin auf, dass diese Kollegen leider zu denjenigen gehörten, die nach Beendigung des Streiks nicht gleich wieder Arbeit fanden. Es sprachen hierzu noch die Kollegen Ohm, Bäckers, Woldt und Musielik.

Der Vorsitzende, Kollege Woldt, bittet noch, die durch den Streik leer gewordene Kasse des Gaues durch Geldzuwendungen wieder füllen zu helfen. Kollege Otto Albrecht erstattet Bericht über die am 9. November im Gewerkschaftshaus zu Berlin stattgefundenen Einigungs-Konferenz der Vorstände der Deutschen Gärtnervereinigung und des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins (das Protokoll ist inzwischen schon in der A. D. G.-Ztg. veröffentlicht). Es erscheinen inzwischen noch die Kollegen der D. G.-Vg. in der Versammlung, welche der I. Vorsitzende, Kollege Woldt, im Namen des Gaues begrüsst. Kollege Jansson-Hamburg ergreift noch das Wort und betont, dass endlich nach langem Ringen und Kämpfen der Bruderkrieg beendet sei; dass die deutsche Gärtnerbewegung nun in andere Bahnen gelenkt und jedem, der noch wirklich für die arbeitnehmenden Gärtner ein Herz habe, im A. D. G.-V. Platz finde. Nach Erledigung noch einiger Gauangelegenheiten wird vom Vorsitzenden Woldt die Versammlung mit einem Hoch auf den A. D. G.-V. um 12 Uhr geschlossen.

J. Galler, Gauschriftführer.

Rheinische Gau-Vereinigung. Ausserordentliche Versammlung in Düsseldorf am 15. November 1903. Vertreten sind die Zweigvereine Crefeld, Elberfeld, Bonn, Gräfrath-Solingen und Düsseldorf. Ferner die aus dem A. D. G.-V. ausgeschiedenen Vereine Köln, Essen, Duisburg und Coblenz.

Da der I. Vorsitzende Koll. Bach-Köln mit dem Kölner Gärtner-Verein ebenfalls ausgeschieden ist, so leitete die Versammlung der II. Vorsitzende Koll. Bley-Bonn. Derselbe ermahnte zuerst in warmen Worten zu festem und treuem Zusammenarbeiten innerhalb des Rheinischen Gaues und zum Wohle des A. D. G.-V.

Koll. Bach behauptete, dass ihm zu Unrecht die Leitung der heutigen Versammlung entzogen sei. Dem wurde jedoch entgegengehalten, dass, sobald er aus dem A. D. G.-V. ausgeschieden sei, er auch nicht mehr dem Rheinischen Gau angehören könne.

Ebenfalls beanspruchen die ausgeschiedenen Vereine Anteil an dem seinerzeit vom Gau angelegten Widerstandsfonds, und zwar sollte derselbe prozentuell an die einzelnen Vereine ausbezahlt werden. Von der Gegenpartei wurde jedoch den ausgeschiedenen Vereinen jegliches Recht daran entschieden bestritten. Da keine Einigung in der Sache zu erzielen war, soll der Hauptvorstand die nötigen Schritte unternehmen.*)

Zum ersten Punkt der Tagesordnung: »Wie stellt sich der Rhein-Gau zu den augenblicklichen Vereinsverhältnissen?« entspann sich eine sehr lebhaft debattierte, und wurde von der Mehrzahl der Redner das Vorgehen von Koll. Behrens und Anhänger aufs Schärfste verurteilt. Es gaben die Delegierten von folgenden Zweigvereinen die Erklärung ab, auch fernerhin für den A. D. G.-V. zu arbeiten und demselben anzugehören: Rhein-flora-Crefeld, Bergische Rose-Elberfeld, Flora-Gräfrath-Solingen und Hortulania-Düsseldorf. Flora-Bonn enthielt sich, da die Entscheidung dort noch nicht gefallen sei.

Unter Punkt „Verschiedenes“ wurde zur Ersatzwahl des Vorstandes geschrieben. Es wurden gewählt als I. Vorsitzender Koll. Bley-Bonn, II. Vorsitzender Koll. Limburg-Crefeld, Kassierer Koll. Stachlys-Düsseldorf, und Koll. Kaul-Elberfeld als II. Schriftführer.

*) Ist inzwischen geschehen. Vergleiche übrigens die auf diese und verwandte Punkte Bezug habenden Bekanntmachungen in der heutigen Nummer. Die Redaktion.

Die Hoffnung aussprechend, dass der Rhein-Gau trotz der Abspaltung einiger Vereine von neuem aufblühen und gedeihen möge und die Kollegen zu reger Agitation ermahnend, schloss der Vorsitzende mit einem begeistert aufgenommenem Hoch auf den A. D. G.-V. die von etwa 50 Kollegen besuchte Versammlung.

G. Thull, I. Gauschriftführer.

Zweigvereine.

Dresden-Grüna. Im Blatte der Behrens'schen Sonderbündelei wird unser Zweigverein „Elbflora“ als Zweigverein dieses Sonderverbandes aufgeführt. Der Vorsitzende, Kollege M. Bernhardt, Dresden A., Geisingstrasse 12, ersucht uns, bekannt zu geben, dass der Verein niemals die Absicht gehabt habe, sich der Behrens'schen Richtung anzuschliessen, dass der Verein vielmehr treu und fest zum A. D. G.-V. stehe!

Hannover. Infolge noch nirgends dagewesenen statutenwidrigen Verhaltens der Herren Wegener, Leffler und Genossen (worüber später Näheres berichtet werden wird) wurde gleich nach der Urabstimmung der Verein Flora zu dem Behrens'schen Sonderverbande hinübergemogelt. Diese Freude wird aber nicht von allzulanger Dauer sein. Unsere Freunde lassen sich nicht unterkriegen. Sie haben einen neuen Zweigverein gegründet, der den Namen „Deutsche Eiche“ angenommen hat und seine Versammlungen allsonnabendlich in Haller's Gasthaus, Bockstr. 11, abhält. Der neue Verein wird voraussichtlich die alte Flora, mit der es schon seit einigen Jahren immer mehr rückwärts ging, sehr bald in den Hintergrund drängen. Letztere zählt schon heute nur noch 15 bis 20 Mitglieder, während der neue Verein mit 12 Mitgliedern ins Leben trat.

Herberge, Verkehrslokal und Stellennachweis befindet sich in Haller's Gasthaus, Bockstr. 11. Durchreisende Mitglieder des A. D. G.-V. und der D. G.-Vg. erhalten dort selbst frei Abendbrot, Nachtlogis und Frühstück. (Das Lokal Dannenberg ist zu meiden.)

Lehrte. In der Versammlung des Vereins Erica hier selbst am 14. November ist darüber beschlossen worden, wie sich der Verein fernerhin zum A. D. G.-V. stellen soll. Den Mitgliedern des Vereins ist in der Versammlung die Frage vorgelegt worden: „Soll der hiesige Verein Erica auch fernerhin dem A. D. G.-V. angeschlossen bleiben?“ Die Abstimmung über diese Frage ist durch Stimmzettel erfolgt, und war mit „ja“ oder „nein“ zu antworten. Von den 8 Mitgliedern hier selbst beantworteten 7 die Frage mit ja und einer mit nein. Der gute Ausfall der Abstimmung wurde vonseiten der Mitglieder lebhaft begrüsst und ist hiermit der Fortbestand des Vereins Erica gesichert. Die Mitglieder des Vereins sprechen der Hauptverwaltung ihr volles Vertrauen aus, und versprechen dieselben, auch fernerhin mitzuwirken an der Ausbildung einer guten und kräftigen Organisation. Das Resultat der Abstimmung hat gezeigt, dass die hiesigen Kollegen eine Zersplitterung des A. D. G.-V. nicht wünschen und von dem Grundgedanken ausgegangen sind: „Einigkeit macht stark.“ Gleichzeitig übersende ich die Beitrittserklärungen von drei neu beigetretenen Kollegen.

Joh. Krämer, Schriftführer.

Laubegast bei Dresden. Der Verein „Hoffnung“ hat, wie bekannt, sich an der Urabstimmung nicht beteiligt. Das nachdem an denselben (wie sonst stets regelmässig) gesandte Zeitungspacket erhielten wir wieder zurück mit dem Bemerkten „Annahme verweigert“. Als wir nachdem den Verein zur Begleichung seiner Verbindlichkeiten bei der Hauptkasse aufforderten, teilte uns der seinerzeitige Gauvorsitzende Herr Siebel mit, der Kassierer sei vor 14 Tagen spurlos verschwunden. (Der Verein schuldet der Hauptkasse noch 144 M. und hat nach Ausweis der Bücher noch nicht einmal für das erste Vierteljahr 1903 abgerechnet.) Als wir Herrn Siebel ersuchten, uns die Adresse des jetzigen Vorsitzenden mitzuteilen, erhielten wir zur Antwort, der Verein bestehe, soviel ihm bekannt, überhaupt nicht mehr. Herr Behrens führt diesen nicht bestehenden Verein in seiner Liste als seinen Zweigverein auf!

Plauen i. V. Der Zweigverein „Veronica“ hat beschlossen, sich der Thüringischen Gauvereinigung anzuschliessen.